

Die unterbrechungsfreie Stromversorgung und ihr Umfeld

Die Optimierung von unterbrechungsfreien Stromversorgungsanlagen (USV-Anlagen) beschränkt sich nicht auf die Wahl des optimalen Produktes. Häufig geht in Vergessenheit, dass das geschickte Auslegen des Umfelds der USV-Anlage für einen hohen Gesamtnutzen mindestens so wichtig ist wie die Produktwahl. Allerdings sind Kriterien wie Zuverlässigkeit, Wirkungsgrad oder Netzbeeinflussung vielschichtig miteinander verstrickt. Es bedarf daher eines ausgereiften Konzepts, soll die USV-Anlage optimal für die zu versorgenden Lasten ausgelegt werden.

Bis vor etwa einem Jahr – in der Zeit der Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes – bauten immer mehr Firmen, oft mit Hauptsitz in England oder den USA, in der Schweiz ihre eigenen Telekommunikationsnetze auf. Etwa zur gleichen Zeit fand der Boom im Internet-

Markus Gehrig

Hosting sowie im E-Commerce statt. Beides zusammen führte zu einer verstärkten Nachfrage nach immer leistungsfähigeren Stromversorgungen.

In diesen rasant wachsenden Märkten für Telekommunikation und Internetanwendungen sind Zuverlässigkeit und Time-to-market die wichtigsten Erfolgskriterien. Entsprechend werden an die Stromversorgungen hohe Anforderungen bezüglich Leistung und Verfügbarkeit gestellt. Häufig resultieren daraus massive Überdimensionierungen. So stehen heute viele Anlagen in Betrieb, welche in ungünstigen Teillastbereichen (zwischen 5 und 30% Last) arbeiten. Auch wenn heutige Anlagen Ecomod oder Off-line-Modus als Betriebsart haben, werden die Anlagen für Rechencenteranwendung nicht im Off-line-Modus betrieben. Der schlechte Wirkungsgrad im Teillastbetrieb mit nicht linearen Lasten erhöht den Energiekostenanteil für in Wärme umgewandelte Verluste und das Abführen der Wärme massiv.

Das Abschalten einzelner USV-Anlagen bringt hier keine Abhilfe, denn die Batterien müssen zur Werterhaltung unter Schwebespannung gehalten werden. Demzufolge kann auch die Klimaanlage

nicht ausgeschaltet werden, sondern muss ebenfalls im Teillastbetrieb betrieben werden. Aber auch die Zinskosten des gebundenen Kapitals – die mit sinkenden Börsenkursen zunehmend an Bedeutung gewinnen – stellen erhebliche Opportunitätskosten¹ dar. Im Gegensatz zu normalen Stromkosten, die meistens variable Kosten sind, führen Verluste zu Fixkosten, welche eine Unternehmung unabhängig vom Umsatz belasten. Gefragt ist daher eine radikale Gesund-schrumpfung mit dem Fokus: Kapitalentbindung, Konsolidierung von Rechenzentren, Betriebskostensenkung bei gleichzeitiger Erhaltung der geforderten Zuverlässigkeit. Eine anspruchsvolle und interessante Aufgabe.

Bestimmung der notwendigen Anforderungen

Anforderungen an die Verfügbarkeit

Wenn eine USV-Anlage installiert und betrieben wird, sollten die durch sie verursachten Kosten in einem adäquaten Verhältnis zum Risiko stehen. Grundsätzlich sollten Investition und Betriebskosten zur Minderung des Risikos zusammen nicht grösser sein, als das Risiko selbst, nämlich das Produkt aus Schadensausmass und Eintretenswahrscheinlichkeit (siehe Formel).

Die stark vereinfachte Relation lautet:

$$I + B \leq S \cdot (E_1 - E_2)$$

Dabei bedeuten I die Investition, B die Betriebskosten, S das Schadensausmass sowie E_1 die Eintretenswahrscheinlichkeit ohne USV, E_2 diejenige mit USV.

Normalerweise wird nur die linke Seite der vorangehenden Formel ausgewertet und danach entschieden, ob die Investition sinnvoll ist: Da die rechte Seite selten oder nur ungenügend bekannt ist, wird das durch sie beschriebene Risiko meist nur gefühlsmässig abgeschätzt. Um aber eine sinnvolle Lösung finden zu können, muss auch die rechte Seite bestimmt werden. Die Eintretenswahrscheinlichkeiten (z.B. Netzausfälle) sind dabei u.a. vom Standort abhängig². Das Schadensausmass setzt sich aus direkten physischen Schäden, Opportunitätskosten – verursacht durch den Ausfall –, aber auch aus Imageschäden zusammen. Die Schadensabschätzung ist ein wichtiger Bestandteil des Risikomanagements einer Unternehmung und ist ausserordentlich schwierig zu bestimmen, weshalb häufig keine Abschätzungen von Schäden aus Netzausfällen gemacht werden, oder aber viel zu hohe Risiken angenommen werden. Ein externer Berater kann da oft wertvolle Unterstützung bieten.

Eine andere Quantifizierung der notwendigen Betriebssicherheit ist die Formulierung einer Verfügbarkeitsanforderung in Prozenten der Betriebszeit. Garantiert beispielsweise eine Firma ihren Kunden eine Mindestverfügbarkeit, muss auch die Stromversorgung entsprechend ausgelegt sein. Je nach Betrieb muss daher von einer unterschiedlich hohen Zuverlässigkeit der Stromversorgung und der dafür benötigten Kälteanlagen ausgegangen werden. Mit Hilfe von Zuverlässigkeits-Blockdiagrammen kann diese abgeschätzt werden. Dazu wird die Stromversorgung wie ein Widerstandnetzwerk dargestellt, worin die Widerstände jeweils einzelne, in sich abgeschlossene Bestandteile der gesamten Stromversorgung darstellen. In Analogie zum elektrischen Stromkreis gehen die MTBF³-Werte als Leitwerte in die Berechnung ein [1].

Anforderungen an die Leistung

Auch die Leistungsanforderungen sind häufig üppig bemessen. Angenommene Leistungsdichten von 600 bis 1500 W/m² in Rechenzentren sind heute State-of-the-art: noch vor wenigen Jahren reichten Leistungen von 300 bis 500 W/m².

Grosse Zuwachsraten durch neue Technologien und Anwendungen im Be-

reich Mobiltelefonie und Internet verursachen einerseits grössere Strombedarfswerte, und andererseits führen neuere Technologien zu besserer Energieeffizienz. Aus diesen Gründen rechtfertigen sich nur moderat grössere spezifische Leistungen. Erfahrungen im Betrieb von Rechenzentren zeigen, dass keine spezifischen Leistungen über 800 W/m² erreicht werden. Die Leistungsanforderungen, von Internet-Hotelbetreiber⁴ oft empirisch ermittelt und linear hochgerechnet, sind meistens zu hoch angesetzt [2].

Optimierung nach verschiedenen Kriterien erfordert anspruchsvolle Denkarbeit

Die Qualität eines Rechenzentrums wird durch eine Vielzahl von Kriterien bestimmt, wie etwa Verfügbarkeit, Zuverlässigkeit, Wirkungsgrad, Energieverbrauch, Leistungsdimensionierung, Ausbaufähigkeit oder Modularität. Eine Optimierung nach mehreren – meist komplex zusammenhängenden – Kriterien erfordert neben Fachwissen und Methodik auch spezielle Computertools.

Das Rechenzentrum sollte stets als Gesamtsystem betrachtet werden. Die Stromversorgung beispielsweise hat Einfluss auf die Klimaanlage und diese wiederum auf die Verfügbarkeit der Stromversorgung. Darum ist gut beraten, wer bereits in der Vorprojektphase ein

Konzept erstellt, welches alle systemübergreifenden relevanten Kriterien berücksichtigt. Sensitivitätsanalysen oder grafische und statistische Methoden bieten hierzu hilfreiche Unterstützung.

Es sollte – z.B. mittels Simulationsprogrammen – abgeklärt werden, welche Anlagen wie stark gekühlt werden müssen und wie gross die thermischen Zeitkonstanten der geplanten Räume sind, denn diese haben sowohl auf die Kühlung als auch auf deren Stromversorgung Einfluss. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich ein in Leichtbauweise erstelltes Rechenzentrum bei einem Netzausfall wesentlich schneller erwärmt als ein gleiches in einem mit Beton umgebenen Untergeschoss. Überlange Batterieautonomiezeiten machen wenig Sinn, wenn die Kühlung der Systemräume selber nicht über eine USV-Anlage versorgt ist.

Auch die Bestimmung der Abwärme durch die angeschlossenen Lasten, die notwendigen Leistungsvorhalte (redundante Anlagen), die Umgehungsschaltungen für spätere modulare Erweiterungen und Revisionen der USV, aber auch betriebsrelevante Planungskriterien wie Bedienungs-, Wartungs-, Steuerungs- und Signalisierungskonzepte sind Betätigungsfelder, auf welchen planende Ingenieure noch viel Optimierungspotenzial finden können, vorausgesetzt, sie verfügen über genügend Kreativität.

Ein gut konzipiertes Gesamtsystem profitiert von der Wahl einer effizienten USV-Anlage, während selbst das beste Produkt eine schlechte Konzeption nicht wettmachen kann.

Referenzen

- [1] A. Birolini: Zuverlässigkeit und Energieverbrauch von elektronischen Geräten und Systemen, Ravel-Publikation, EDMZ, Bern, Mai 1992
- [2] H.-P. Guggenbühl: Strombedarf des Internets. Tages-Anzeiger; 28.03.2001; Seite 42
- [3] J.-P. Thommen: Managementorientierte Betriebswirtschaftslehre. Versus-Verlag, Zürich, 1996; Seite 166 und 383

Links

www.power-engineering.ch

Adresse des Autors

Markus Gehrig, Dipl. El. Ing. TS/REG B, MG Power Engineering AG, 8600 Dübendorf, Tel. 01 882 17 18, m.gehrig@power-engineering.ch

¹ Unter Opportunitätskosten werden die Kosten verstanden, die aus einer falsch oder nicht optimal gewählten Alternative entstehen [3]

² Vorgaben international tätiger Firmen beispielsweise, die auf Qualitäts- und Standardisierungsüberlegungen für Filialen in anderen Ländern basieren, machen unter Umständen in der Schweiz nicht unbedingt Sinn.

³ MTBF: Mean Time Between Failure

⁴ Internet-Hotels sind Gebäude, in denen Telekommunikationsunternehmen oder Provider Anlagen für Internetdienste konzentrieren. Für geplante Einrichtungen werden Anschlussleistungen von 20 bis 40 MW beantragt.